

mit dem erstarkenden Rechtspopulismus bzw. Rechtsextremismus. Das Staatsschauspiel Dresden zeigte 2019 die Uraufführung des Stücks *Das blaue Wunder*, das mit Mitteln der Groteske die Folgen eines AFD-Wahlsiegs vorwegnimmt. 2018/2019 war im Deutschen Hygiene Museum die vielbeachtete Sonderausstellung *Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen* zu sehen. Sie zeigte, wie im 19. und 20. Jahrhundert (pseudo-)wissenschaftliche, durch die moderne Genetik widerlegte Konstruktionen von Menschenrassen gesellschaftlich instrumentalisiert wurden. Diese vielfältigen Kulturinterventionen in der Landeshauptstadt konnten das Erstarken des Rechtsextremismus im Bundesland jedoch nicht stoppen, wie die sächsischen Landtagswahlen 2024 zeigten: Hierbei erhielt die AFD 30,6 % der Listenstimmen, die rechtsextremen *Freien Sachsen* weitere 2,2 %.³⁰ Der AFD-Anteil an den gültig abgegeben Stimmen war in der Stadt Dresden (25,2 %) übrigens merklich geringer als in Chemnitz (31,9 %), aber deutlich höher als in Leipzig (19,9 %)³¹ – Ausdruck unterschiedlicher Stärken differenter soziokultureller bzw. politischer Milieus in den drei Städten.

9. Ein Blick auf die „Siegerstadt“ Chemnitz

Gemäß unserem Forschungsansatz, keine „Siegerforschung“ durchzuführen, haben wir in den bisherigen Kapiteln bewusst vor allem Beispiele aus anderen Bewerberstädten herangezogen. Umgekehrt wollen wir die ernannte Kulturhauptstadt Chemnitz keineswegs aus unserer Darstellung und Analyse ausschließen. Dieses Kapitel möchte den Chemnitzer Weg zum Titel nachskizzieren. Auch unabhängig vom Titelgewinn hat der Blick nach Chemnitz eine besondere kulturpolitische Relevanz.

Die Chemnitzer Bewerbung war zu Beginn wesentlich durch den langjährigen regionalen Wettbewerb zu den beiden anderen, größeren und deutlich bekannteren sächsischen Großstädten Dresden und Leipzig motiviert, welche, mit jeweils unterschiedlichem Profil, sich über Jahrhunderte als Kulturstädte etabliert hatten: Die Landeshauptstadt und einstige Residenzstadt **Dresden** löst

³⁰ <https://wahlen.sachsen.de/landtagwahl-2024-wahlergebnisse.php> (Abruf v. 11.09.2024).

³¹ Eigene Berechnungen unter Verwendung von https://wahlen.sachsen.de/download/Landtag/statistik-sachsen_LW24_vorlErgebnisse.xlsx (Abruf v. 11.9.2024).

bereits mit der ikonischen barocken Stadtsilhouette am Elbufer klassische Erwartungen an eine Kulturstadt ein (trotz Verlust des Welterbetitels 2009); – die Dresdner Schauansicht wurde nach den Kriegszerstörungen teilweise bereits zu DDR-Zeiten wiederaufgebaut. Hinzu kommen die spektakuläre Rekonstruktion der barocken Frauenkirche sowie die renommierten Museen, Kunst- und Gemäldesammlungen in der Stadt, man denke zum Beispiel an die Gemäldegalerie *Alte Meister* mit Rafaels *Sixtinischer Madonna*. **Leipzig** konnte seinen Ruf als Kulturstadt auf die Namen berühmter Künstler stützen, die hier wirkten, etwa Johann Sebastian Bach, auf die dortige Buchmesse, aber auch auf die ausstrahlende Gegenwartskunst in Nachfolge des DDR-Realismus, konzentriert in Räumlichkeiten der *Alten Baumwollspinnerei*. Im kollektiven deutschen Gedächtnis ist der Topos verankert, dass die Friedensgebete und Demonstrationen, die von der Leipziger Nicolaikirche ausgingen, zentral für die friedliche Revolution in der DDR 1989 waren. **Chemnitz** wurde wegen seiner hohen Industriedichte schon im 19. Jahrhundert „sächsisches Manchester“ genannt (u. a. Schäfer 2020), im Zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört, während der DDR-Zeit im Jahr 1953 in Karl-Marx-Stadt umbenannt (bis 1990). 2007 gab sich Chemnitz den Beinamen „Stadt der Moderne“ – weniger eine Referenz an den durch sozialistische Stadtplanungsprinzipien geleiteten Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg, als vielmehr an die Bauten der klassischen Moderne, welche das Stadtbild partiell prägen. Mitte der 2010er Jahre beschäftigten sich sowohl Dresden als auch Leipzig mit der Frage einer Bewerbung zur Europäischen Kulturhauptstadt 2025. Die Konkurrenzsituation zu den Städten, in deren Wahrnehmungsschatten sich Chemnitz seit jeher befand, war eine entscheidende Motivation für zentrale lokale Akteur:innen, ebenfalls eine Bewerbung anzustreben. Der Generalintendant der Städtischen Theater Chemnitz, Christoph Dittrich, erinnert sich im Interview (2018) mit einem der Autoren an die Anfänge der Bewerbungsidee:

„Damals bekam ich mit, dass Dresden sich damit [mit einer Bewerbung für die Kulturhauptstadt, T. S.] beschäftigt. Und ich bekam mit, dass Leipzig sich damit beschäftigt. Genau diese Kombination, die löste bei mir, der ich hier in Chemnitz arbeite, eine Intuition aus. Unter diesen sächsischen Schwesterstädten gibt es einen kleinen Wettkampf. Also eine Intuition, wo ich sagte: Dresden und Leipzig

gehen in den Wettbewerb – welche der Städte sollte das machen? Ich sagte mir, die Antwort ist eigentlich ganz klar: Das ist die entscheidende Bewerbung für Chemnitz. (...) Ich kannte das [Kulturhauptstadt-Format] natürlich schon aus der Ferne (...) Ausschlaggebend war diese Kombination, das Gefühl, dass hier ein Bedürfnis auf eine Notwendigkeit trifft. (...) Und daraufhin bin ich zur Oberbürgermeisterin gegangen und habe [ihr von der Idee erzählt] (...) Es war dann eigentlich Zufall, dass Ferenc Csák der Leiter der Kulturbetriebe wurde (...) Er hatte als Staatssekretär in Ungarn die Bewerbung von Pécs [als Kulturhauptstadt] begleitet. Und das wirkte natürlich total katalytisch, dass plötzlich eine solche Person da war, als hier diese Idee anfang zu gären.“³²

Die Industriestadt Chemnitz sollte also aus dem Schatten der beiden größeren sächsischen Städte Dresden und Leipzig heraustreten, welche in der Öffentlichkeit sehr viel klarer als Kulturstädte profiliert waren. Unter der Oberbürgermeisterin Barbara Ludwig (SPD) und dem Leiter der Kulturbetriebe, Ferenc Csák, wurde die Bewerbung auf den Weg gebracht. Chemnitz galt zunächst alles andere als Favorit, eher als Underdog unter den potentiellen Bewerberstädten, im Wording der regionalen Zeitung *Freie Presse* (2018), als „Aschenputtel“. Die eigenen Ambitionen wurden jedoch nicht zuletzt dadurch erkennbar, dass Chemnitz im November 2017, zwei Monate nach einem vergleichbaren Format der Landeshauptstadt Dresden (dort unter dem Titel „Konferenz der Konkurrenten“), die potenziellen Mitbewerberstädte ebenfalls zu einer Tagung unter dem Titel „Stat(d)t Kultur: Chemnitz 2025“ einlud, auf welcher einerseits generell über das Kulturhauptstadt-Format diskutiert wurde, andererseits auch erste Ideen für eine Chemnitzer Bewerbung vorgestellt wurden (Abb. 2.1 u. 2.2).

Nach den wochenlangen rechtsextremen Ausschreitungen in Chemnitz im August und September 2018 (Abb. 2.3) stellte sich für die Forschenden, aber auch generell für Beobachter:innen die Frage, wie neben Politik und Zivilgesellschaft auch das Chemnitzer Bewerbungsteam auf die Situation reagieren würden.

Aus dem Forschungstagebuch. Telefonat mit einer Person aus dem Bewerbungsbüro Chemnitz, September 2018:

³² Interview mit Ch. Dittrich, Oktober 2018. Das Interview wurde sprachlich leicht redigiert und von Ch. Dittrich autorisiert.

Der/die Gesprächspartner:in sagte sinngemäß: Wir alle sind erschrocken über das, was hier passiert ist. Bei unseren bisherigen Terminen, Veranstaltungen war so etwas nicht passiert bzw. offenbar geworden, wie sehr diese Themen [also z.B. Zuwanderung, T.S.] die Menschen bewegen. Meine persönliche Meinung: Mehr zuhören [ich denke: ähnlich wie damals die sächsische Staatsministerin für Integration vielfach formulierte]; mitbekommen, was die Leute bewegt. – Die Person fährt fort: Ich kenne aber Leute aus meinem entfernteren Bekanntenkreis, die von sich sagen, sie seien nicht rechts, die aber bei den Demos trotzdem auf der rechten Seite standen. Weil sie sagten, nur so kann ein Zeichen gesetzt werden, gegen die Politik. – Ich lehne das ab. Die Mehrheit, die nicht rechts ist, hat sich aber bisher nicht auf der Straße gezeigt.

Als Bewerbungsteam wollen wir bei dem bisherigen Chemnitzer Motto „AUFBrüche“ für die Kulturhauptstadt-Bewerbung bleiben; das passt ja jetzt erst recht. Und wohl auch den Menschen mehr zuhören, was sie bewegt, und dies aufgreifen.³³

Erkennbar war bei den Chemnitzer Prozessverantwortlichen Verunsicherung bis Ratlosigkeit zu spüren, wie sich diese geänderte Situation auf den Bewerbungsprozess auswirken würde. Dass sich eventuell auch *mit Mitteln der Kultur* auf entsprechende aufwühlende Situationen wie die rechtsextremen Ausschreitungen (welche bei relevanten Teilen der Chemnitzer Bevölkerung auf Sympathien stießen bzw. keine Distanzierung auslösten) reagieren ließe, zeigte sich schon beim kurzfristig organisierten Konzert „*Wir sind mehr*“ am 3. September 2018 mit bekannten deutschen Acts (u. a. Die Toten Hosen, Kraftclub, K.I.Z.). Wenige Tage später folgte eine Open-Air-Veranstaltung „*Für Vielfalt und Toleranz*“ des Theaters Chemnitz, dessen Intendant, wie oben geschildert, die Chemnitzer Kulturhauptstadt-Bewerbung maßgeblich angeregt hatte (Abb. 2.4). Hier lag der künstlerische Schwerpunkt auf klassischer Musik, ergänzt etwa um eine Inszenierung der Figurentheater-Sparte des Theaters, in welcher sich eine Puppe in Gestalt des in Chemnitz geborenen, politisch engagierten Schriftstellers Stefan Heym (1913–2001) zu den rassistischen Mobilisierungen äußerte.

³³ Wiedergegeben nach Notizen, die unmittelbar nach dem Gespräch angefertigt und für diese Wiedergabe redigiert wurden, auch zur Anonymisierung der Person.

Der aufkommenden Frage, ob Chemnitz weiterhin als Bewerberstadt geeignet sei, begegnete frühzeitig der Programmrat der Kulturhauptstadt mit einer „Jetzt erst recht“-Positionierung:

„Die Ereignisse der letzten Tage haben der Chemnitzer Bewerbung als Kulturhauptstadt Europas 2025 nicht den Boden entzogen. Im Gegenteil: Der Prozess ist wichtiger denn je – für ein weltoffenes, tolerantes und demokratisches Miteinander“ (Chemnitz2025 [2018]).

Ähnlich formulierte es der Generalintendant der Theater Chemnitz, Christoph Dittrich, im Interview im September 2018:

„Also zum jetzigen Zeitpunkt denke ich wirklich, dass ein enormer Kraftzufluss erfolgt. Ich habe niemanden getroffen, der die Bewerbung irgendwie in Zweifel gezogen hätte, sondern eigentlich immer gesagt hat: Jetzt erst recht. Und mag es Zufall sein oder nicht: Unsere Brüche, Aufbrüche [das damals vorgesehene Bewerbungsmotto der Stadt, T. S.], das ist ein solcher Bruch. Das ist etwas, das hätte an einem anderen Ort auch passieren können. Die Verarbeitung, der Umgang damit: Das ist das Entscheidende. Nicht, dass es passiert ist, sondern wie wir damit umgehen. Und das ist eine Story, die wir Europa genauso erzählen können wie die Abwanderung von sechzigtausend Menschen nach der Wende oder die Zerstörung der Stadt, den Aufbau der sozialistischen Musterstadt: immer wieder diese Entwurzelung in den Brüchen, (...) der Umgang damit. Dieser wird in unser Bemühen, unser Bestreben, Europäische Kulturhauptstadt zu werden, einbezogen.“³⁴

Zunehmend wurden die rassistischen Mobilisierungen weniger als mögliches Hindernis, sondern als *strategisch einsetzbares Momentum*, als *Chance* für eine Chemnitzer Bewerbung wahrgenommen. „Chemnitz hat ein starkes Thema. Wir sind neidisch“, formulierte es bereits Ende September 2018 der Leiter des Kulturhauptstadtbüros einer konkurrierenden Bewerberstadt in einer Gesprächsrunde in Berlin in verblüffender Ehrlichkeit.³⁵ Ein:e Vertreter:in des Chemnitzer Bewerbungsbüros äußerte sich während derselben Veranstaltung derart, dass die

³⁴ Interview mit Ch. Dittrich, Oktober 2018. Das Interview wurde sprachlich leicht redigiert und von Ch. Dittrich autorisiert.

³⁵ Zitiert nach eigenen Notizen, die während der Veranstaltung angefertigt wurden. Die Gesprächsrunde in Berlin für die bundesdeutschen Bewerberstädte wurde vom Institut für

Stadt „keinen Mitleidsbonus“ haben und „die Ereignisse“ nicht zum „Hauptaufhänger“ der Bewerbung machen wolle. Letzteres sollte sich spätestens mit der Veröffentlichung des zweiten Bewerbungsbuches anders darstellen. Bereits Mitte September 2018 und damit rund eine Woche vor der erwähnten Austauschrunde in Berlin sagte die damalige Chemnitzer Oberbürgermeisterin Barbara Ludwig auf einer öffentlichen Podiumsdiskussion, hier zitiert nach einem Beitrag der regionalen Zeitung *Freie Presse*: „So schwer es fällt und so weh es tut, was derzeit passiert – wir können die Situation nutzen“ (Fischer 2018).

Einen zeitlichen wie inhaltlichen Zwischenschritt stellte die öffentliche Präsentation des ersten Chemnitzer Bewerbungsbuchs im September 2019 dar, also rund ein Jahr nach den Ausschreitungen. Als Barbara Ludwig in einer selbstbewussten und zugleich authentisch wirkenden Ansprache die bisherigen Bewerbungsschritte Revue passieren ließ, ging sie nur kurz auf das ein, was Chemnitz international in die Schlagzeilen gebracht hatte. Dies übernahm anschließend Ferenc Csák, Leiter der Chemnitzer Kulturbetriebe. Auf einer Doppelseite des ersten Bewerbungsbuchs werden, wie er damals der Öffentlichkeit präsentierte, plakativ zwei Aufnahmen gegenübergestellt: links eine Aufnahme einer von Rechten organisierten Demonstration in Chemnitz am 27. August 2018, im Vordergrund Polizei, rechts Proteste der sogenannten Gelbwestenbewegung vor dem Pariser Arc de Triomphe aus demselben Jahr (Abb. 2.6). Vorikonographisch³⁶ verbindende Elemente beider Aufnahmen waren weiße Rauchwolken sowie der Umstand, dass auch einer der Chemnitzer Demonstranten als Ordner eine gelbe Weste trug. Die dialogisch platzierten Abbildungen leiteten das obligatorische Kapitel zur europäischen Dimension der Chemnitzer Bewerbungsschrift ein. Sie sollten die „Ereignisse“ von 2018 so „in Szene setzen“, dass sie von der Auswahljury als nicht nur lokales Problem, sondern als überregionale Angelegenheit begriffen werden,³⁷ interpretiert im

Kulturpolitik der Universität Hildesheim organisiert, unter dem programmatischen, retrospektiv nur bedingt gerechtfertigtem Titel „Eine wird gewinnen – und alle profitieren. Denk- und Dialogwerkstatt der deutschen Bewerberstädte als Kulturhauptstadt Europas 2025“, am 24.09.2018.

³⁶ Im Sinne des kunstwissenschaftlichen Interpretations-Schemas von Erwin Panofsky (1978, orig. 1939).

³⁷ Im Rückgriff auf eigene Notizen, die zur Ansprache von F. Csák angefertigt wurden.

Bewerbungs-Kontext: von europäischer Dimension. Dies lässt sich als strategische Entlokalisierung, zugleich aber auch als Dethematisierung ihres rassistischen Charakters deuten. Die französischen Gelbwesten-Demonstrierenden hatten sozial- und wirtschaftspolitische Forderungen, während in Chemnitz eine Gewalttat für eine rechtsextreme politische Agenda instrumentalisiert wurde. Im ersten Chemnitzer Bewerbungsbuch wurde nach einem kurzen Analyseversuch eine kulturelle Antwort im Sinne der zu beantwortenden „europäischen Dimension“ probiert:

“For an urban society that views itself as overwhelmingly homogeneous, cultural diversity and the often problematic consequences of flight and migration pose serious challenges. In Chemnitz we have seen how right-wing populist and nationalist forces exploit a particular mixture of public sensitivities and political circumstances to create a xenophobic climate and foster fear. The reactions to the violent confrontation that took place in August of 2018 show how easily anger and resentment can be mobilised. This is why Chemnitz2025 is placing special emphasis on encounters between people, on intercultural dialogue and social interaction” (City of Chemnitz 2019 [Bid book I]: 26).

Gemeinsam mit vier anderen Städten schaffte es Chemnitz in die Finalphase des Wettbewerbs; der regionale Konkurrent Dresden war überraschend ausgeschieden. Doch auch zu Beginn der Finalphase blieb Chemnitz eher Aschenputtel denn neuer Favorit. Wenige Tage nach der Bekanntgabe der Juryentscheidung zur Vorauswahl sagte der Leiter der Nürnberger Bewerbung, Hans Joachim Wagner, auf einem Podium im Orpheum Nürnberg (Abb. 6.14), auf die Frage, ob es in der zweiten Runde der Bewerbung für Nürnberg schwieriger werde, sinngemäß: „Es ist eine unglaublich emotionale Angelegenheit. Nürnberg steht jetzt in Konkurrenz mit anderen Städten, die in dieser Kombination nicht auf dem Schirm waren. (...) Jetzt heißt es: Hannover oder Nürnberg“³⁸ – also eben nicht Chemnitz.

In Chemnitz brauchte es den Druck von zivilgesellschaftlichen und universitären Kooperationspartner:innen sowie die externe Kritik der Auswahljury, um

³⁸ Sinngemäße Wiedergabe, nach dem Protokoll eines studentischen Projektmitarbeiters.

zu einer offensiveren Auseinandersetzung mit den rassistischen Mobilisierungen von 2018 zu gelangen. Das zweite Chemnitzer Bewerbungsbuch (City of Chemnitz 2020) ging, auf den ersten Blick ersichtlich, offensiv mit den rechts-extremen Ausschreitungen um. Gleich zu Beginn wurden zwei Seiten (der maximal hundert erlaubten) für großformatige Reproduktionen zweier Artikel der internationalen Presse (*The New York Times*, *The Guardian*) reserviert, in denen „über Chemnitz“ berichtet wurde (Abb. 2.7). In dem *Guardian*-Beitrag wird zugleich auf einen Versuch der kulturellen Bearbeitung der städtischen Situation verwiesen, mittels eines „antirassistischen Rock-Konzerts“. Dass so, bildlich gesprochen, der Stier bei den Hörnern gepackt wurde, mag man als eine notwendige Voraussetzung für den Chemnitzer Wettbewerbserfolg annehmen. Zugleich erscheinen Bild und Text des zweiten Chemnitzer Bewerbungsbuchs als eingängiger, leichter zu lesen, verglichen etwa mit der textdominierten Schwere (aber auch intellektuellen Dichte) der Nürnberger Bewerbung. Neben überzeugenden Ausarbeitungen finden sich im Chemnitzer Buch Schlüsselpassagen, die aus dem Satzbaukasten wohlklingender, stadtunspezifischer internationale Kulturberater-Rhetorik stammen mögen, etwa die Anpreisung eines „maker-space.eu“ (a. a. O.: 4). Solche Rhetorik verdichtet sich in einer thematischen Abbildung, in welcher “[f]oster a trans-local European maker identity” und “build critical creative maker communities” als zwei von vier „strategic ECoC goals“ benannt werden (a. a. O.: 10).

Das für das zweite Chemnitzer Bewerbungsbuch neu gewählte Motto „C [für Chemnitz; gleichlautend zu „see“] the unseen“ spielt mit einem geschickten Wort-Laut-Spiel auf die oben bereits erwähnte Aschenputtel-Position der Stadt an. Vergleichbare Inhalte, wenn auch ohne dieses schöne Wortspiel, finden sich in einer Broschüre der Stadt Magdeburg von 2014 (!) zu einer möglichen Kulturhauptstadt-Bewerbung, in welcher über die eigene Stadt formuliert wurde: „Unscheinbar sein [–] sichtbar werden“ (Stadt Magdeburg 2014: 2) – ein Indiz dafür, dass im Kulturhauptstadt-Kosmos ähnliche sprachliche und bildliche Motive immer wieder auftauchen können.

Abbildungen zu Bewerbungsaktivitäten: Zittau



Abb. 7.1: Blick auf das Kulturhauptstadt-Büro der Stadt Zittau.



Abb. 7.2: Gemeinsames Interview, durchgeführt im Rahmen einer Master-Lehrforschung, mit Verantwortlichen der Zittauer Kulturhauptstadtbewerbung, März 2019. In der Mitte der Zittauer Oberbürgermeister, Thomas Zenker.



Abb. 8: Eine Runde weiter. Gemeinsames Foto mit glücklichen und/oder erleichterten Vertreter:innen von Bewerberstädten sowie Organisator:innen des bundesweiten Auswahlverfahrens, nach der Bekanntgabe der Ergebnisse der Vorauswahl (Berlin, 12. Dezember 2019).

Sämtliche Fotos in diesem Band (außer Reproduktionen aus Bewerbungsbüchern): Thomas Schmitt.